

So 14.04.24, 20 Uhr
Philharmonie

DUKAS

›Der Zauberlehrling‹

RACHMANINOFF

Klavierkonzert Nr. 2

AUERBACH ›carus‹

PROKOFJEW Suite aus
dem Ballett ›Cinderella‹

Lera Auerbach



DSO

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

So 14.04.24, 20 Uhr
Philharmonie

Stéphane Denève Dirigent
Nikolai Lugansky Klavier

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Konzert zum Gedenken an Prof. Dr. Dieter Rexroth

PAUL DUKAS 1865–1935

›L'apprenti sorcier‹ (Der Zauberlehrling)
Scherzo nach einer Ballade von Goethe (1897)

SERGEI RACHMANINOFF 1873–1943

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 c-Moll op. 18 (1900/01)

- I. Moderato
- II. Adagio sostenuto
- III. Allegro scherzando

LERA AUERBACH *1973

›Icarus‹ für Orchester (2006/11)

PAUSE

SERGEI PROKOFJEW 1891–1953

Suite aus dem Ballett ›Soluschka‹ (Cinderella) op. 87 (1940–44)
zusammengestellt von Stéphane Denève

- I. Einführung. Andante colce (Nr. 1)
- II. Tanz der Stiefschwestern mit dem Schal. Allegretto (Nr. 2)
- III. Verzögerter Aufbruch. Vivo (Nr. 17)
- IV. Szene mit der Uhr. Allegro moderato (Nr. 18)
- V. Variation des Prinzen. Andante con brio (Nr. 33)
- VI. Cinderella erscheint auf dem Ball. Allegretto (Nr. 29)
- VII. Großer Walzer. Allegretto (Nr. 30)
- VIII. Promenade. Allegro tranquillo (Nr. 31)
- IX. Erster Galopp des Prinzen. Presto (Nr. 40)
- X. Der Vater. Andantino (Nr. 4)
- XI. Amoroso. Andante dolcissimo (Nr. 50)
- XII. Cinderella fährt zum Ball. Allegro espressivo (Nr. 19)
- XIII. Mitternacht. Allegro moderato (Nr. 38)

 **Deutschlandfunk Kultur**

Übertragung am Sonntag, den 21. April ab 20.03 Uhr: UKW 89,6 / DAB+ / online / App.
Anschließend zum Nachhören im DSO PLAYER → dso-player.de

Dauer der Werke: Dukas ca. 12 min / Rachmaninoff ca. 35 min / Auerbach ca. 12 min /
Prokofjew ca. 35 min

Introduktion

Introduction

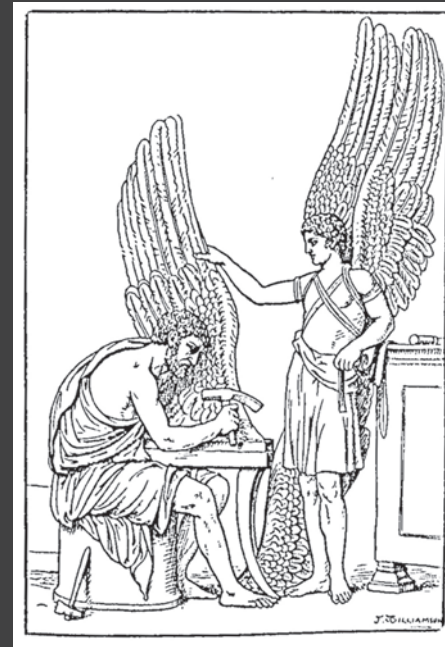
»Wenn Ikarus sicher fliegen würde, gäbe es keinen Mythos. Sein tragischer Tod ist wunderschön«, erklärt Lera Auerbach. Der Titel zu ihrem Orchesterwerk ›Icarus‹ kam der Komponistin zwar erst später in den Sinn, doch die Geschichte des Ikarus, der trotz des väterlichen Rates zu nah an die Sonne fliegt und somit in die tödliche Tiefe stürzt, eröffnet uns beim Hören assoziativen Raum, um über ein essentielles psychologisches Grundbedürfnis nachzudenken: den Wunsch nach Autonomie und das damit verbundene menschliche Bestreben, Unmögliches möglich zu machen.

Hierarchien überwinden und selbstbestimmt agieren möchte auch der Zauberlehrling in der berühmten Ballade von Johann Wolfgang von Goethe. Nur dass es in dieser Geschichte – ähnlich wie beim Ikarus – nicht gut für ihn ausgeht, auch wegen einer gefährlichen Portion Selbstüberschätzung. Die Situation gerät außer Kontrolle, nur der Meister kann das Chaos bändigen.

Moral und Menschlichkeit: Das fasziniert uns an Märchen und Mythen. Und genau deswegen erzählen wir uns diese Geschichten am Lagerfeuer und vor dem Schlafengehen. Auch Komponist:innen haben solche magisch-mythologischen Geschichten und Märchen regelmäßig aufgegriffen und in Musik verwandelt. Sergei Prokofjew hat dieser Märchenwelt nicht nur mit ›Peter und der Wolf‹ ein musikalisches Denkmal gesetzt, sondern auch mit seiner ›Cinderella‹. Und das in einer der dunkelsten Stunden der russischen Geschichte: Mitten im »Großen Vaterländischen Krieg«, zwischen 1941 und 1944, schreibt er die Ballettmusik und sieht in dem Mädchen Identifikationspotential für das Publikum: »Cinderella ist mir nicht nur die Märchenperson, die fühlt, erlebt und dessen Schicksal uns erregt.« Auch in dieser Geschichte schwingt ein

zutiefst menschliches Bedürfnis mit: die Hoffnung. Genau die hatte Sergei Rachmaninoff zunächst verloren, als ihn die misslungene Premiere seiner Symphonie Nr. 1 in eine tiefe Depression stürzte. Mit einer Hypnose-therapie bekam der junge Komponist seine Zuversicht

und Willensstärke zurück, aus der schließlich eine der berühmtesten russischen Kompositionen hervorging: sein Zweites Klavierkonzert.



›Dädalus und Ikarus‹, Zeichnung von John Williamson, 1913

“If Icarus flew safely, there would be no myth. His tragic death is beautiful,” Lera Auerbach explains. Although the composer didn’t think of the title of her orchestral work ‘Icarus’ until later, the story of Icarus, who despite his father’s advice flies too close to the sun and thus plunges to his death, opens up associative space for us while listening to the piece to reflect on an essential psychological need: the

desire for autonomy and the resulting human endeavor to make the impossible possible. The sorcerer’s apprentice in the famous ballad by Johann Wolfgang von Goethe also wants to overcome hierarchies and act independently. Only in this story – as with Icarus – it doesn’t end well for him, not least because of a dangerous dose of hubris. The situation gets out of hand, and only the master can subdue the chaos.



Morality and humanity are what fascinates us about fairy tales and myths. And that's exactly why we tell ourselves these stories around the campfire and before going to bed. Composers have also regularly taken up such magical and mythological stories and fairy tales and turned them into music. Sergei Prokofiev created a musical monument to this fairytale world not only with 'Peter and the Wolf', but also with his 'Cinderella'. And he did so during one of the darkest hours in

Der Zauberlehrling, Zeichnung von Ferdinand Barth, 1882

Russian history – he wrote the ballet music in the middle of the "Great Patriotic War", between 1941 and 1944, and saw identification potential for the audience in the girl: "To me, Cinderella is not just the fairytale character who feels, who experiences things, and whose fate excites us." A deeply human need resonates in this story, too – hope. This is precisely what Sergei Rachmaninoff had initially lost when the unsuccessful premiere of his Symphony No. 1 plunged him into a deep depression. With hypnotherapy, the young composer regained his confidence and willpower, ultimately resulting in one of the most famous Russian compositions, his Piano Concerto No. 2.



Aus Opernhäusern,
Philharmonien
und Konzertsälen.

**Konzerte,
jeden Abend.
Jederzeit.**



In der DfK Audiothek App, im
Radio über DAB+ und UKW
[deutschlandfunkkultur.de/
konzerte](https://deutschlandfunkkultur.de/konzerte)

Magie und



Mythos

»Die ich rief, die Geister ...«: Paul Dukas' »Der Zauberlehrling«

Ein Schüler, der sich gegen den Lehrer auflehnt – nach der Moral des Zauberlehrlings in der Goethe-Ballade von 1797 kann das nicht gut gehen. Und die Moral von der Geschichte? Obrigkeitshörigkeit und Demut werden belohnt – nebenbei gesagt nicht unbedingt bestimmende Merkmale visionärer Künstler:innen!

Dem Komponisten Paul Dukas ist 100 Jahre später mit seiner Vertonung der Goethe-Ballade – dem »L'apprenti sorcier« – ein echter Geniestreich in

Besetzung

Piccolo, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, Bassklarinette, 3 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner, 2 Trompeten, 2 Kornette, 3 Posaunen, Pauken, Schlagwerk (Glockenspiel, Triangel, Große Trommel, Becken), Harfe, Streicher

Uraufführung

am 18. Mai 1897 in einem Konzert der Société nationale de la musique in Paris unter der Leitung des Komponisten

der Gattung Programmmusik gelungen. Allerdings blieb Dukas damit mehr oder weniger ein One-Hit-Wonder. Zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung. In einem Nachruf schreibt der Musikwissenschaftler Frederick Goldbeck: »Sein Stil, seine Methoden, seine Persönlichkeit – all das war darauf angelegt, aus Paul Dukas einen verkannten und un-aufgeführten großen Komponisten zu machen, etwa wie Koechlin oder Caplet.

Doch die Musikgeschichte hat ihre Launen. Und so entschied sie, dass er berühmt und viel gespielt werden sollte – wenngleich ausschließlich als Komponist des »L'apprenti sorcier.« Wer weiß, was uns Paul Dukas alles vorenthalten hat? Seine überbordende Selbstkritik ließ ihn einen Großteil seiner Kompositionen verbrennen.

Die Geschichte vom Zauberlehrling, der – kaum ist der Meister aus dem Haus – sich selbst ans Zaubern macht, um schließlich die Kontrolle über die Fluten und den Besen zu verlieren, strotzt vor Spannung und Dramatik. Der Wasserpegel steigt, die Lage spitzt sich zu, da kommt der Meister zurück und befreit den Lehrling aus seiner selbstverschuldeten Not.

»Der Zauberlehrling«: »Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.«

Paul Dukas charakterisiert die einzelnen Figuren und Motive mit Leitmotiven. Der Zauberlehrling wird von der Flöte gespielt im tänzerischen-fröhlichen 3/8-Takt. Der Zauberspruch wird durch Trompeten und Hörner verdeutlicht, zwei Akkorde wechseln sich hier im 9/16-Takt ab. Auch der Besen bekommt ein eigenes Motiv: Mit wiederholten Achtelnoten und im Staccato »fegt« das Fagott. Nach der Spaltung des Besens erklingt dieses Motiv übrigens als Imitation in der Klarinette. Die Wasserströme werden von den Violinen gespielt.

Der Durchbruch: Sergei Rachmaninoffs Klavierkonzert Nr. 2

»Ich hörte die gleichen hypnotischen Formeln Tag für Tag wiederholt, während ich schlafend in Dahls Behandlungszimmer lag.« So erinnert sich Sergei Rachmaninoff an seine Hypnosetherapie bei Nicolai Dahl. Dort suchte der junge Komponist Hilfe, nachdem ihm die katastrophale Uraufführung seiner Ersten Symphonie nicht nur einen Nervenzusammenbruch, sondern auch noch eine Schaffenskrise eingebracht hatte. Nicolai Dahl versucht es mit affirmativen Mantren – und das mit Erfolg, erinnert sich der Komponist: »Du wirst dein Konzert schreiben [...], du wirst mit großer Leichtigkeit arbeiten [...]. Das Konzert wird von exzellenter Qualität sein [...]. Es waren immer dieselben Worte, ohne Unterbrechung. Auch wenn es unglaublich erscheint, diese Therapie half mir wirklich. Im Sommer begann ich zu komponieren. Das Material wuchs und neue musikalische Ideen begannen sich in mir zu regen.« Rachmaninoff bedankt sich bei seinem Arzt, indem er ihm sein wohl erfolgreichstes Werk widmet.

Im Zweiten Klavierkonzert, das er 1901 fertigstellt, vertieft Rachmaninoff seine Neigung für das Heroische und Lyrische. In einer spannungsgeladenen Einleitung lässt er das Soloinstrument in wechselnden glockenartigen

»Die Musik Rachmaninoffs bricht gleichsam aus den Tiefen der russischen Erde hervor, seine Melodie schwingt ins Unendliche.«

Nikolai Schiljajew

Besetzung

Klavier solo
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,
4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba,
Pauken, Große Trommel, Becken, Streicher

Uraufführung

am 27. Oktober 1901 in Moskau unter der
Leitung von Alexander Siloti und mit dem
Komponisten am Klavier

Sergei Rachmaninoff, Fotografie vermutl. von Mario Nunes Vais, 1901





Akkorden und einem ausgedehnten Crescendo auferstehen. Mit einfachsten Mitteln entwickelt die Musik eine große Sogkraft. Sowohl im ersten als auch im zweiten Satz zeigt sich Rachmaninoff sowohl von seiner kämpferischen als auch von seiner höchst poetischen und lyrischen Seite; vor allem der mittlere Satz entfaltet einen innigen Dialog zwischen Klavier und Orchester, der erst förmlich dahinschlummert, bevor sich aus dem gleichen Material heraus eine mitreißende Aufbruchstimmung entwickelt.

Noch vor der Fertigstellung des ersten Satzes gibt es im Dezember 1900 bereits eine Premiere des zweiten und dritten Satzes. Ein Zuhörer zeigt sich begeistert: »Sein großes Talent hat schon seit langem nicht nur die Aufmerksamkeit in Russland auf sich gezogen, sondern auch im Ausland. Erst jetzt aber scheint es, als sei dieses Talent sich seiner inneren Kraft völlig bewusst und deshalb frei von dem früheren Zwang, außergewöhnlichen Effekten der Harmonik und Instrumentierung hinterherzulaufen. Die klassische Klarheit der Form, die Weite der Melodien, die Üppigkeit und Kraft der Harmonik zwingen uns, das Werk im echten Sinne des Wortes als bemerkenswert anzusehen.«

Das hätte Rachmaninoff wohl nicht gedacht, als er mit Depressionen zu Nicolai Dahl geht: Sein Zweites wird eines der beliebtesten und herausforderndsten romantischen Klavierkonzerte.

»Ungeduld des Herzens«: Lera Auerbachs »Icarus«

Trotz der Warnung des Vaters Dädalus fliegt sein Sohn Ikarus hoch hinaus Richtung Sonne. Das Wachs der Flügel schmilzt, so wie es der Vater prophezeit hat, Ikarus stürzt hinab und stirbt. »Sich die Flügel verbrennen« ist zum geflügelten Wort geworden. Die russisch-österreichische Komponistin Lera Auerbach ist fasziniert von der griechischen Mythologie. Schon als Kind hat sie die Geschichten verschlungen, als in ihrer realen Umwelt in der Sowjetunion die Doktrin von Marx, Lenin und Breschnew beherrschend war: »In gewisser Weise verschwammen die beiden Welten. Die Welt da draußen ergab aus der Perspektive der antiken griechischen Mythen viel

Besetzung

3 Flöten (3. auch Piccolo), 2 Oboen, Englischhorn, 2 Klarinetten, Bassklarinette, 2 Fagotte, Kontrafagott, 4 Trompeten, 3 Hörner, 2 Posaunen, Bassposaune, Tuba, Pauke, Schlagwerk (Tamtam, Becken, Große Trommel, Röhrenglocken, Kristallgläser, Glockenspiel, Vibraphon), Theremin, 2 Harfen, Celesta, Klavier, Streicher

Uraufführung

am 18. Juli 2011 beim Verbier Festival mit dem Verbier Festival Orchestra unter der Leitung von Neeme Järvi

mehr Sinn, wo es durchaus üblich war, dass ein machtbeschützender Gott alle seine Kinder verschlang.«

»Der Wunsch, über die Grenzen hinaus in das ekstatische, visionäre Reich des Höhenflugs zu gehen, ist wesentlich menschlich. In gewisser Weise ist dieser Wunsch, das Alltägliche zu transzendieren, das, was es bedeutet, Mensch zu sein.«

Lera Auerbach

Die Bedrohlichkeit der Szenerie wird bereits am Anfang der gewaltigen Symphonischen Dichtung »Icarus« deutlich. Unerbittlich begeben sich die Streicher mit hörbarem Bogenklappern auf eine Tour de Force, die einer Höllenjagd gleicht. Ungeduld, Übermut und Leichtsinn stehen hier sinnbildlich für die »Ungeduld des Herzens« des Ikarus, »die Intensität der ekstatischen Kürze seiner Flucht und die Unvermeidlichkeit seines Sturzes. Wenn Ikarus sicher fliegen würde, gäbe es keinen Mythos«, erklärt die Komponistin Lera Auerbach. Ihrer Musik gibt sie erst nach dem ersten Hören den Titel »Icarus«: »Meine gesamte Musik ist abstrakt, aber indem ich suggestive Titel gebe, lade ich den Hörer ein, sich frei zu fühlen, sich etwas vorzustellen, auf seine eigenen Erinnerungen, Assoziationen zuzugreifen.« Dieser Titel ist also nicht wirklich programmatisch gemeint, sondern lädt zum Fantasieren ein: »Wichtig ist mir, dass sie dich, den Zuhörer, auf die individuellste und direkteste Art und Weise anspricht, dass diese Musik dich verstört, dich bewegt, mit dir schwebt, bei dir bleibt.«

»Poetische Liebe«: Sergei Prokofjews »Cinderella«

Wie ein Phoenix aus der Asche auferstehen. Vom Tellerwäscher zum Millionär werden. Ein Makeover im Fernsehen. Das Narrativ des Aufstiegs, der Verwandlung mit Wow-Effekt, die Held:innenreise findet sich in vielen Geschichten wieder – von Literaturklassikern bis Streamingproduktionen. Auch die Geschichte vom Aschenputtel (bzw. Aschenbrödel, Cendrillon, Cinderella, Soluschka) zur schönen Prinzessin berührt uns, weil »eine von uns« den gesellschaftlichen Barrieren und Normen zum Trotz es »geschafft« hat, weil die Gute sich gegen die Bösen (in diesem Fall alles, was die Vorsilbe »Stief« trägt) ermächtigt hat, wenngleich auch nur mit Hilfe der Magie. Ganz nebenbei erfüllt dieses Narrativ auch noch die Leitlinien der sozialistischen Kunst doktrin, die den Sieg des Guten über die Elite und Unterdrückung zum Vorbild hat.

»Auch Wunder brauchen ein bisschen Zeit.«

Cinderella im gleichnamigen Disney-Film, 1950

Als Sergei Prokofjew seine Arbeit am ›Cinderella‹-Stoff aufnimmt, bahnt sich in der Sowjetunion bereits die Katastrophe an. Im Frühjahr 1941 entstehen die ersten Entwürfe, kurz darauf unterbricht der Komponist seine Arbeit wegen des Überfalls der Deutschen auf die Sowjetunion. Stattdessen widmet er sich anderen Werken mit Kriegsthematik (u. a. entstand die Suite ›Das Jahr 1941‹ oder die Oper ›Krieg und Frieden‹). Erst während der Evakuierung in Perm setzt Prokofjew seine Arbeit am Ballett ›Cinderella‹ fort. »Ich wollte die poetische Liebe zwischen Aschenputtel und dem Prinzen darstellen – das Entstehen und Erblühen dieses Gefühls, die Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellen, und die Verwirklichung des Traums.« Prokofjew will nun aber – im Gegensatz zu seiner wenige Jahre vorher entstandenen Ballettmusik ›Romeo und Julia‹ – deutlich weniger anecken und dieses Werk dafür »so tanzbar wie möglich« gestalten.

Prokofjew stellt die verschiedenen Figuren leitmotivisch vor. So schreibt er zur Protagonistin: »In der Musik wird die Gestalt des Aschenputtels durch drei Themen charakterisiert. Das erste Thema schildert die gekränkte Cinderella, das zweite – Cinderella schlicht und verträumt, und das dritte, breit ausholende Thema – Cinderella als verliebtes und glückliches Mädchen.« Die Antagonistinnen sind die beiden Stiefschwestern, hier ganz vereinfacht dargestellt durch »die Dicke« und »die Dünne«, die durch ihr Ungeschick und offensichtliche Plumpeheit und Streitlust auffallen. Die böse Mutter und die gute Fee sind weitere gegensätzliche Motive. Der Prinz wiederum ist eher Karikatur als selbstbewusster Royal. Die Musikwissenschaftlerin Dorothea Redepennig behauptet, dass Prokofjew »den Prinzen als Karikatur eines italienischen Heldenentors versteht [...], wie man sie etwa aus Verdis Opern kennt. [...] Selbst in den Pas de deux mit Aschenbrödel bleibt der Prinz musikalisch blass.«

von Elisabeth Hahn

Besetzung

3 Flöten (3. auch Piccolo), 2 Oboen, Englischhorn, 2 Klarinetten, Bassklarinette, 2 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schagwerk (Triangel, Kastagnetten, Kleine Trommel, Maracas, Tamburin, Becken, Große Tromme, Tamtam), Glockenspiel, Xylophon, Harfe, Klavier, Streicher

Uraufführung

am 21. November 1945 am Bolschoi-Theater in Moskau unter der Leitung von Juri Faier in der Choreografie von Rostislaw Sacharow

»Aschenputtel«, Illustration von Alexander Zick, 1886



Lera Auerbach

1973 geboren im russischen Tscheljabinsk (Ural)

1991 Übersiedlung in die USA, studierte Komposition, Klavier und Literaturwissenschaft

1996 die Internationale Puschkin-Gesellschaft wählt sie zur »Schriftstellerin des Jahres«

2002 Debüt in der Carnegie Hall, gemeinsam mit Gidon Kremer

2005 erhält Hindemith-Preis

2024 Uraufführung Sonate für Saxophon in der Carnegie Hall

Lera Auerbach ist eine der meistaufgeführten Komponistinnen der Gegenwart. In ihren Werken verbindet sie die tonale und atonale Musiksprache. Zu ihren erfolgreichsten Kompositionen gehören die Symphonie Nr. 4 »Arctica« (2019), das Requiem »Dresden – Ode an den Frieden« (2012) für Soli, Chöre und Orchester, die Oper »Gogok« (2010) und das Stabat Mater (2005) für Violine, Viola, Violon und Streichorchester.

Lera Auerbach ist nicht nur Komponistin und Pianistin, sondern auch in der Literatur und der bildnerischen Kunst sehr produktiv. Sie hat mehrere Gedichtbände veröffentlicht. Als bildende Künstlerin stellt sie regelmäßig aus, ihre Werke befinden sich in privaten Sammlungen und in führenden Galerien.

Œuvre kurzgefasst

- 15 Ballette, 2 Opern,
- 6 Symphonien (zusätzlich zwei Streichersymphonien),
- 11 Streichquartette,
- 12 Werke für Klavier solo,
- zahlreiche andere Werke für verschiedene Besetzungen

»Lera Auerbach ist eine Universalgelehrte im ursprünglichen Sinne des Wortes – wie sie von Schriftstellern und Denkern der Renaissance definiert und verteidigt wurde; aber sie ist auch eine Künstlerin ihrer Zeit.«

Gramophone Magazine

»Wer Angst vor zeitgenössischer Musik hat, mag sie als trocken, verkopft, atonal und beängstigend empfinden. Lera Auerbach liefert viel Feuer und Leidenschaft in der Musik. Sie bietet Formen aus dem 18. Jahrhundert und eine Sensibilität aus dem 19. Jahrhundert (die des brillanten Virtuosen), ausgedrückt in einem Vokabular des 21.«

Washington Post

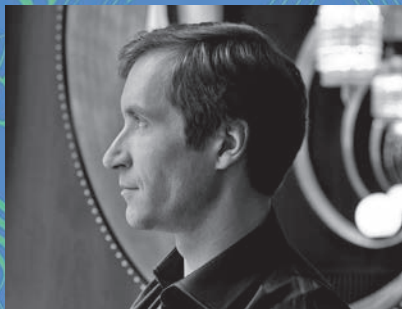


Hörfempfehlungen: Lera Auerbach spielt ihre eigenen Werke: 24 Präludien für Klavier op. 41 (Label BIS). Das großformatige Werk für gemischten Chor und Saxophonquartett »72 Angels« wurde aufgenommen vom Netherlands Chamber Choir unter Leitung von Peter Dijkstra beim Label Alpha Classics.



STÉPHANE DENÈVE

erhielt seine musikalische Ausbildung am Pariser Konservatorium. Den Grundstein für seine internationale Pultkarriere legte er als Assistent von Sir George Solti beim Orchestre de Paris sowie an der Opéra national de Paris. Seine erste Position als Chefdirigent übernahm er 2005 beim Royal Scottish National Orchestra, gefolgt vom Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, dessen Leitung er bis 2016 innehatte. Von 2015 bis 2022 stand er zudem den Brüsseler Philharmonikern als Chefdirigent vor. Stéphane Denève ist Musikdirektor des St. Louis Symphony Orchestra, Künstlerischer Leiter des New World Symphony Orchestra und seit 2023 auch Erster Gastdirigent des Netherlands Radio Philharmonic Orchestra. Beim DSO war er zuletzt im Januar 2023 zu Gast.



NIKOLAI LUGANSKY

studierte an der Zentralen Musikschule und am Konservatorium in Moskau, wo u. a. Tatiana Kestner und Tatiana Nikolajewa seine Lehrerinnen waren. Im Jahr 2013 erhielt er die Auszeichnung »Volkskünstler Russlands«. Seit dem Gewinn des Tschaikowsky-Wettbewerbs 1994 gibt Lugansky weltweit Rezitale und tritt regelmäßig bei den renommierten Festivals und mit den führenden Klangkörpern wie den Berliner Philharmonikern, dem Orchestre de Paris und den Bamberger Symphonikern auf. Als leidenschaftlicher Verfechter der Musik Rachmaninoffs widmete er dem Komponisten anlässlich seines 150. Geburtstags im Jahr 2023 einen dreiteiligen Konzertzyklus mit allen großen Solowerken im Théâtre des Champs-Élysées in Paris und in der Londoner Wigmore Hall.

DEUTSCHES SYMPHONIE-ORCHESTER BERLIN

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin (DSO) wurde von der Süddeutschen Zeitung als »orchestraler Think Tank« unter den hauptstädtischen Klangkörpern hervorgehoben. Es zeichnet sich durch die beziehungsreiche Dramaturgie seiner Konzertprogramme, den Einsatz für Musik der Gegenwart und Repertoireentdeckungen ebenso aus wie durch den Mut zu ungewöhnlichen und innovativen Musikvermittlungsformaten. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester und 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano, Ingo Metzmacher und Tugan Sokhiev waren die Chefdirigenten der ersten sieben Dekaden. Seit 2017 führt der Brite Robin Ticciati das DSO als Künstlerischer Leiter in die Zukunft. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands national wie international gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH (ROC).



Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Chefdirigent und Künstlerischer Leiter

Robin Ticciati

1. Violinen

Wei Lu

1. Konzertmeister

Marina Grauman

1. Konzertmeisterin

Byol Kang

Konzertmeisterin

Daniel Vlashi Lukaçi
stellv. Konzertmeister

Olga Polonsky

Isabel Grünkorn

Mika Bamba

Dagmar Schwalke

Ilja Sekler

Pauliina Quandt-Marttila

Nari Hong

Nikolaus Kneser

Michael Mücke

Elsa Brown

Ksenija Zečević

Lauriane Vernhes

Joseph Devalle*

Patricio Velásquez

Cárdenas*

2. Violinen

Eva-Christina Schönweiß

Stimmführerin

N. N.

Stimmführer:in

Johannes Watzel

stellv. Stimmführer

Clemens Linder

Jan van Schaik

Uta Fiedler-Reetz

Bertram Hartling

Kamila Glass

Marija Mücke

Elena Rindler

Alice Garnier

Jakob Encke

Hyojin Jun

Valentina Paetsch

Bratschen

Igor Budinstein

1. Solo

Annemarie Moorcroft

1. Solo

Kei Tojo*

stellv. Solo

Verena Wehling

Leo Klepper

Andreas Reincke

Lorna Marie Hartling

Henry Pieper

Birgit Mulch-Gahl

Anna Bortolin

Eve Wickert

Thaïs Coelho

Viktor Bätke

Kim-Esther Roloff*

Violoncelli

Mischa Meyer

1. Solo

Valentin Radutiu

1. Solo

David Adorján

Solo

Adele Bitter

Mathias Donderer

Thomas Rößeler

Catherine Blaise

Claudia Benker-Schreiber

Leslie Riva-Ruppert

Sara Minemoto

Kontrabässe

Ander Perrino Cabello

Solo

Pauli Pappinen

Solo

Christine Breuning-Felsch

stellv. Solo

Matthias Hendel

Ulrich Schneider

Rolf Jansen

Emre Erşahin

Oskari Hänninen

Flöten

Kornelia Brandkamp

Solo

Gergely Bodoky

Solo

Upama Muckensturm

stellv. Solo

Frauke Leopold

Frauke Ross

Piccolo

Oboen

Thomas Hecker

Solo

Viola Wilmsen

Solo

Jesus Pinillos Rivera*

Solo

Martin Kögel

stellv. Solo

Isabel Maertens

Max Werner

Englischhorn

Klarinetten

Stephan Mörth

Solo

Thomas Holzmann

Solo

Richard Obermayer

stellv. Solo

Bernhard Nusser

N. N.

Bassklarinette

Fagotte

Karoline Zurl

Solo

Jörg Petersen

Solo

Douglas Bull

stellv. Solo

Hendrik Schütt

Markus Kneisel

Kontrafagott

Hörner

Paolo Mendes

Solo

Bora Demir

Solo

Ozan Çakar

stellv. Solo

Georg Pohle

Joseph Miron

Antonio Adriani

Trompeten

Falk Maertens

Solo

Bernhard Plagg

Solo

N. N.

stellv. Solo

Raphael Mentzen

Matthias Kühnle

Posaunen

András Fejér

Solo

Andreas Klein

Solo

Susann Ziegler

Rainer Vogt

Tomer Maschkowski

Bassposaune

Tuba

Johannes Lipp

Harfe

Elsie Bedleem

Solo

Pauken

Erich Trog

Solo

Jens Hilse

Solo

Schlagzeug

Roman Lepper

1. Schlagzeuger

Henrik Magnus Schmidt

stellv. 1. Schlagzeuger

Thomas Lutz

Leonard Senfter*

Management

Orchesterdirektor

Thomas Schmidt-Ott

Finanzen/Verwaltung

Alexandra Uhlig

Künstlerische Planung

Marlene Brüggem

Künstlerisches Betriebsbüro

Matthias Hermann

Leonie Hopp

Orchesterdisposition

Raphael Rey

Orchesterbüro

Marion Herrscher

Tim Groschek

Marketing/Kommunikation

Benjamin Dries

Marketing

Henriette Kupke

Nora Fricke

Michelle Schmidt

Presse- und

Öffentlichkeitsarbeit

Daniel Knaack

Annalena Gebauer

Musikvermittlung

Julia Barreiro

Notenbibliothek

Renate Hellwig-Unruh

Orchesterinspektor

Kai Wellenbrock

Orchesterwarte

Gregor Diekmann

Johannes Muhr

FSJ Kultur

Nina Philine Inderst

* Zeitvertrag



Notturmo Extra

200 Jahre Beethovens Neunte

Im Mai 2024 jährt sich die Uraufführung der Neunten Symphonie von Ludwig van Beethoven zum 200. Mal. Dieses Jubiläum ist Anlass für ein Sonderkonzert im Rahmen der beliebten DSO-Reihe »Notturmo« in Kooperation mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. In der Staatsbibliothek Unter den Linden, die das Autograph und heutige UNESCO-Weltdokumentenerbe verwahrt, stellt am 6. Mai im Wilhelm-von-Humboldt-Saal ein Kammermusikensemble des Orchesters die Neunte in den Fokus – mit Variationen über das Schlüsselwerk und weiteren Kompositionen aus den Federn von Beethoven und Schumann. Bereichert wird das Programm durch einen Vortrag von Dr. Martina Rebmann über den spannenden Weg der Handschrift in die Sammlung der Staatsbibliothek. Tickets für 25 € und weitere Infos unter → dso-berlin.de

Mo 06.05., 19 Uhr
Stabi Unter den Linden

BEETHOVEN Auszüge aus der Symphonie Nr. 9

VORTRAG »Beethoven reist nach Berlin«

BEETHOVEN Bagatelle op. 126 Nr. 6

SCHUMANN Klavierquartett



Konzertempfehlungen



Frank Peter Zimmermann

Do 25.04.

OWEN ›Nocturne‹

BRAHMS

Violinkonzert

RACHMANINOFF

Symphonie Nr. 2

Was wäre heute der Musikbetrieb ohne Brahms' einziges Violinkonzert? Und ohne Rachmaninoffs Zweite Symphonie? Als sie komponiert wurden, hätte allerdings kaum eine:r auf sie gesetzt. Brahms' Werk etwa hielt der Geigensuperstar seiner Zeit Pablo de Sarasate für »unspielbar«. Zermürbt soll Brahms seine Skizzen für ein zweites Violinkonzert verbrannt haben.



Bei Rachmaninoffs Zweiter war es der Komponist selbst, der die Abschrift seiner Musik ins Reine als schrecklich langatmig und abstoßend empfand. Und das Nocturne der hochtalentierten Waliserin Morfydd Llwyn Owen von 1913 stand unter keinem guten Stern, da sie fünf Jahre später mit kaum 27 starb. Welch ein Glück, dass alle Werke notiert wurden und nun in einem sensationellen Programm zur Aufführung gelangen – durch das DSO unter Kazuki Yamada und den Geiger Frank Peter Zimmermann.

Sa 04.05.

MAHLER / BRITTEN

Zweiter Satz aus der Symphonie Nr. 3

BOYLE Violinkonzert

STRAUSS ›Don Quixote‹

Frühlingshaft, frisch und frech: Unter diesem Motto steht unser Mai-Konzert mit dem vielgerühmten US-Dirigenten David Robertson! Die Geschichte von Don Quixote, der Windmühlen für Giganten hält und Weinschläuche für Riesen, strotzt vor Ironie und Groteske. Der Comedian Oliver Kalkofe mischt die Cervantes-Vertonung von

Oliver Kalkofe



Richard Strauss mit eigenen satirischen Texten auf. Abseits von Ruhm und Rampenlicht komponierte die 1889 geborene irische Komponistin Ina Boyle ihr Violinkonzert und verarbeitet darin den Tod ihrer Mutter, indem sie das Weihnachtslied ›All Souls Flower‹ zitiert. Blumige Assoziationen weckt auch dieser Titel: ›What the Wild Flowers Tell Me‹ – dahinter steckt eine meisterhafte Bearbeitung der Musik von Gustav Mahler durch Benjamin Britten.



Casual Concert

Im letzten Casual Concert dieser Spielzeit am Freitag, den 3. Mai stehen mit ›Don Quixote‹ die wunderlichen Abenteuer des spanischen Ritters auf dem Programm, die Richard Strauss in seiner legendären Symphonischen Dichtung musikalisch begleitet – in einer Fassung mit satirischen Texten des nicht minder legendären Comedian Oliver Kalkofe und aufs Unterhaltsamste moderiert und präsentiert vom Dirigenten David Robertson. In der Lounge im Foyer gibt es danach das perfekte Kontrastprogramm – mit Gudrun Gut, der Mitgründerin der ›Einstürzenden Neubauten‹, als radioeins-Live-Act und Clubsounds von DJ Tereza für den Übergang in die Nacht.



Fr 03.05.24, 20.30 Uhr

Philharmonie

STRAUSS ›Don Quixote‹

David Robertson Dirigent und Moderator

Oliver Kalkofe Sprecher

Im Anschluss

Casual Concert Lounge mit

Gudrun Gut Live Act

Tereza DJ



GU DRUN GUT

Tickets

Besucherservice des DSO
Charlottenstraße 56, 2. OG
10117 Berlin, am Gendarmenmarkt
Mo bis Fr 9–18 Uhr

T 030 20 29 87 11

→ tickets@dso-berlin.de

→ dso-berlin.de

Impressum

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
im rbb-Fernsehzentrum
Masurenallee 16–20 / 14057 Berlin
T 030 20 29 87 530
F 030 20 29 87 539
→ info@dso-berlin.de / → dso-berlin.de

Programmheft und Einführung

Elisabeth Hahn

Redaktion Daniel Knaack

Artredaktion Hannah Göppel

Satz Susanne Nöllgen

Fotos

Peter Adamik (DSO), Lera Auerbach (Auerbach), Christian Berger (Notturmo Extra), Marco Borggreve (Lugansky), Harald Hoffmann (Zimmermann), Marcel Gaele (Ballettschuh), Jens Gyarmaty (Hohmann), Steffen Jaenicke (Kalkofe), Erik Karits (Schmetterling), Mara von Kummer (Gut), Valentin Seuss (DSO-Saisonmotive), SWR (Denève), Archiv (sonstige)

© Deutsches Symphonie-Orchester Berlin 2024

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH Berlin.

Geschäftsführer

Anselm Rose

Gesellschafter

Deutschlandradio, Bundesrepublik Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg


THE MANDALA
HOTEL

QIU Bar & Restaurant
Potsdamer Platz

Für Ihren kulinarischen Genuss
vor und nach dem Konzert.
Nur 3 Minuten von der Philharmonie.

THE MANDALA HOTEL am Potsdamer Platz
+49 30 590 05 00 00 | welcome@themandala.de
QIU BAR & RESTAURANT | ONO SPA | RESTAURANT FACIL
themandala.de/dso

+1

Eine Kolumne von Olga Hohmann

Olga Hohmann besucht seit neuestem Konzerte, am liebsten in Begleitung eines +1. Mit dem berühmten Bus M29 fährt sie in Abendgarderobe in die Philharmonie und beschäftigt sich eine Spielzeit lang aus der Zuschauer:innenperspektive mit den Eigenheiten des Orchesters sowie des Publikums selbst. Denn: Auch vor den Kulissen spielt sich vieles ab, was häufig ungesehen bleibt.

DAS LEBEN EINE ZUGABE »Ist das ein Spiegel?«, fragt mein Besuch aus New York verstört, als er den Saal betritt und die uns gegenüberstehende Menschenmenge betrachtet. Und mir fällt ein weiteres Mal auf, wie radikal Hans Scharouns Entscheidung war, das Publikum dem Anblick des Publikums selbst auszusetzen. Das ist ja das Besondere daran, von einem +1 begleitet zu werden – man sieht die Dinge, die bereits selbstverständlich geworden sind, plötzlich umso klarer, immer wieder aufs Neue überrascht vom Vertrauten. Und so sehen wir das ganze Konzert wie in einem Spiegel, sehen auch uns selbst regelrecht gespiegelt, vor allem in der Zugabe des Starpianisten Kirill Gerstein. Es ist immer ein besonderer Moment, wenn die Solist:innen kurz die Stimme erheben, auf Deutsch sogar, und ich bin davon so abgelenkt, dass ich nicht verstehe, ob der Titel des Stückes ›Liebeslied‹ oder ›Liebesleid‹ ist. Und irgendwie ist es, wie mein New Yorker Freund gleich beschreibt, auch irrelevant – in jeder Liebe steckt zumindest das Potenzial für ein bisschen Leid. Mein +1 beobachtet die Finger des Pianisten und denkt an seine Zeit als widerwilliger Klavierschüler zurück, der irgendwann in

den Sommerferien einfach das Handtuch warf und seitdem nie wieder eine Klaviertaste nach unten drückte. Dann kommentiert er das Liebeslied und sagt: »So ist doch die Liebe, hoch und runter und wieder hoch und wieder runter – nicht mehr und nicht weniger.« Und ich denke an den Begriff der Virtuosität und erneut an das Zitat von Arnold Schönberg: »Kunst kommt nicht von können, sondern von müssen.« Schönberg verneinte Kunst, die für alle zugänglich ist. Er hielt sie für opportunistisch. Und auch die Virtuosität ist, so lerne ich, etwas, das sich dadurch auszeichnet »in sich selbst begründet zu sein«. Auf Herbert Marcuses Grabstein steht: »Weitermachen!« Es ist ein Widerspruch in sich, mit einem Ausrufezeichen am Ende des Lebens, ein verzweifelter, aber hoffnungsvoller Imperativ. Die Zugaben der Solist:innen sind immer besonders berührend, stelle ich, im Spiegel der Musik, fest. Liegt es daran, dass sich das ganze Leben ein bisschen wie eine einzige Zugabe anfühlt? Oder ist es der besondere Moment kurz vor der Zugabe, bei dem die (meistens internationalen) Solist:innen plötzlich nicht nur in der Sprache der Musik sprechen, sondern, auf Deutsch, ihre selbst gewählten Stücke anmoderieren? Wie gebannt sitzt das ganze Orchester, selbst überrascht über die Stückwahl, andächtig zuhörend auf ihren Plätzen, während Kirill Gerstein, der vorher schon fantastisch Rachmaninoff performt hatte, plötzlich ganz sanft die Tasten berührt – »rauf und runter, wie die Liebe selbst«. Und in aller sprachlosen Begeisterung über das anrührende Stück entweicht einem der lauschenden Musiker, kurz vor dem letzten Ton, ein überraschtes, genießerisches: »Ah!«



DSO

Casual Concerts

by Deutsches Symphonie-Orchester Berlin & radioeins



GUDRUN GUT

Fr 03.05., 20.30 Uhr
Philharmonie

STRAUSS Don Quixote (mit Oliver Kalkofe)

Gudrun Gut Live-Act im Foyer

dso-berlin.de @dsob Berlin

radioeins

rbb

DAS
WETTER